



»Komitee Cerezo«. Cafeteria an der Autonomen Universität von Mexiko-Stadt.

Drei Brüder für Gerechtigkeit

Folter hat in Mexiko System. Das mussten die Brüder Alejandro, Antonio und Hector Cerezo am eigenen Leib erfahren. Den Studenten wurden Bombenanschläge zur Last gelegt, die sie nicht begangen hatten. Jahrelang saßen sie in Hochsicherheitsgefängnissen. Heute steht das »Comité Cerezo« politischen Gefangenen, Menschenrechtsverteidigern und Angehörigen von Verschwundenen im ganzen Land zur Seite. Und Folter bleibt weiterhin ein Thema.

Von Kathrin Zeiske (Text) und Rodrigo Jardón (Fotos)

»Wir haben so viel Solidarität und Unterstützung erhalten, heute wollen wir diese weitergeben«

»Sag, dass es dein Bruder war – dann lassen wir ihn verschwinden und dich am Leben.« Dieser Satz hat sich in Hector Cerezos Kopf eingebrannt. Immer und immer wieder hat er ihn gehört. An jenem Tag im August 2001, als Angehörige der Spezialeinheit AFI und Soldaten verummumt in die Wohnung eindringen und ihn und seine Brüder foltern. Insgesamt zwölf Stunden lang, denn keiner von ihnen macht eine Aussage. Genau dieser Satz lässt sie die gezielt zugefügten Schmerzen aushalten; die Angst, mit der Plastiktüte über dem Kopf zu ersticken oder vergewaltigt zu werden, wie es ihnen angedroht wird. »Meine eigenen Brüder zu beschuldigen, stand für mich außer Frage. Es war ein Ding der Unmöglichkeit, das sie von mir verlangten«, erklärt Hector.

Die Liebe zu ihren Brüdern sei es auch gewesen, die sie die jahrelange Isolationshaft habe durchhalten lassen. »Und das Wissen um unsere eigene Unschuld. Sie konnten uns wie Verbrecher behandeln, aber wir waren keine«, erinnert er sich. Nur Studenten mit politischem Hintergrund, die Paolo Freire lasen, Alphabetisierungskampagnen unterstützten und für soziale Gerechtigkeit auf die Straße gingen. Weit davon entfernt, in Bankfilialen Bomben zu legen. »Unsere Festnahme war nicht vorhersehbar. Hätten wir etwas geahnt, wären wir bestimmt nicht zu Hause gewesen«, bemerkt Hector mit dem den Brüdern eigenen Galgenhumor.

Er schäumt Milch für einen Cappuccino auf. In einer winzigen Cafeteria, die sie auf dem riesigen Campus der Autonomen Universität von Mexiko-Stadt betreiben. Ein kleiner Verschlag hinter gelbgestrichenen Backsteinen, der mit Flugblättern, Infomaterial und Plakaten beklebt ist. Studierende strömen daran vorbei zu ihren Vorlesungen in Philosophie und Literatur. Seit die Brüder Cerezo vorzeitig aus dem Gefängnis entlassen wurden, verdienen sie sich hier ihren Lebensunterhalt. Wer hätte sie auch angestellt, als Ex-Häftlinge des Hochsicherheitstraktes? Professoren, mit denen sie die Jahre zuvor in stetem Briefwechsel standen, unterstützten sie, die Cafeteria zu eröffnen.

Jahrelang hatten sich die drei Brüder höchstens von weitem in Gerichtsverhandlungen gesehen. Ihre Geschwister Emiliana

und Francisco gründeten außerhalb der Gefängnismauern das »Komitee Cerezo«, um ihre Freilassung zu erwirken. Nun vereint sie ihr tagtägliches Engagement gegen Folter und Verschwindenlassen. Die Organisation zählt inzwischen 25 feste und 50 ehrenamtliche Mitarbeiter. »Wir haben so viel Solidarität und Unterstützung erhalten, heute wollen wir diese weitergeben«, sagt Hector.

Schließlich sitzen unzählige Menschen in Mexiko ohne ein faires Gerichtsverfahren hinter Gittern. »Waren wir damals noch Einzelfälle, so sind es im sogenannten ›Drogenkrieg‹ Tausende, die unschuldig eingesperrt und verurteilt werden.« Folter werde dabei von der Polizei als »ganz normale Ermittlungsmethode« angewandt, um Aussagen zu erzwingen. Sie diene dazu, Schuldige zu schaffen und die Gefängnisse mit vermeintlichen Drogenhändlern zu füllen. Auch das Militär, das in Mexiko Sicherheitsaufgaben übernimmt, wende Folter an. Betroffen seien vor allem Menschen, die keinen politischen Einfluss, kein Geld für einen Anwalt und kein Wissen um ihre Rechte haben.

Dass in Mexiko Folter üblich ist, bestätigte im April auch der UNO-Sonderberichterstatter über Folter, Juan Méndez. Darüber hinaus machte er öffentlich, dass er von der mexikanischen Regierung dazu angehalten wurde, diese Tatsache in seinem Bericht herunterzuspielen. »Wenn ein UNO-Gesandter so behandelt wird, was kann dann die mexikanische Zivilgesellschaft erwarten?«, fragt Alejandro Cerezo empört.

Der 33-Jährige nahm als Leiter des Unterstützungskomitees im Jahr 2012 den Aachener Friedenspreis entgegen. Seine eigene Anwältin, Digna Ochoa, wurde ermordet, als sie versuchte, den damals gerade 19-Jährigen aus dem Gefängnis zu holen. Er und seine Brüder erhalten regelmäßig Todesdrohungen, während Polizeibeamte in Zivil ihr Haus abfilmen. Diese Vorfälle haben sie zu Experten im Umgang mit staatlicher Repression gemacht. Das »Komitee Cerezo« unterstützt Menschenrechtsverteidiger dabei, Strategien auszuarbeiten, um sich selbst zu schützen. »Sie suchen unsere Hilfe, weil ihnen sonst niemand Rat geben kann«, erklärt Alejandro. Anfangs sprachen sie Menschen an, die Todesdrohungen erhalten hatten. »Heute sind Drohungen schon etwas Gewöhnliches und Schlimmeres muss passieren, bevor wir kontaktiert werden.«

Dann helfen die Brüder weiter, mit größter Kompetenz. Sie sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Und heute tragen sie auch noch alle ein rotes T-Shirt. »Habt ihr euch zum Fototermin abgesprochen?«, scherzt eine Kollegin und schüttelt den Kopf. Gelegenheit für Humor gibt es immer. Eine erfolgreiche Strategie, um tagein, tagaus mit den bittersten Themen umzugehen, die das Komitee beschäftigen. Folter sehen sie dabei als Teil eines Unrechtssystems an.



Regelmäßige Todesdrohungen. Wandbilder an der Universität.

»Menschen in Deutschland fällt es oft schwer zu glauben, dass die Situation in Mexiko wirklich so extrem ist«, weiß Antonio, der Dritte im Bunde, von zahlreichen Besuchen und Rundreisen zu berichten. Erst kürzlich wurden die Brüder Cerezo von Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu dem Polizeiabkommen befragt, das zwischen Mexiko und Deutschland geplant ist. In ihrer ruhigen und freundlichen Art legen sie dann dezidiert dar, was ihnen aus ihrer Dokumentationsarbeit so klar vor Augen liegt.

Dass die Bundespolizei für massive Menschenrechtsverletzungen in Mexiko verantwortlich ist. Dass die brutalsten Polizeieinsätze der vergangenen zehn Jahre auf ihr Konto gehen. Wie in Atenco, einer Gemeinde nahe der mexikanischen Hauptstadt. Die Polizei nahm dort 2006 nach Protestaktionen mehr als 200 Personen fest, die anschließend von Folterungen und sexuellen Übergriffen berichteten. Zudem wurde ein Jugendlicher erschossen. Diese Polizei soll nun mit deutscher Hilfe professionalisiert werden. »Für den Kampf gegen Straflosigkeit ist kein Technologietransfer notwendig, sondern eine gesetzestreue Polizei in einer transparenten Demokratie«, sagt Antonio Cerezo. »Solange diese nicht vorhanden ist, sollte Deutschland Menschenrechte exportieren und keine Waffen.«

Seine kleinen Söhne spielen zwischen Kartons mit Kaffeetüten verstecken. Könnt ihr eigentlich Familie haben, hatte sie einmal eine junge Austauschstudentin gefragt. Doch die Brüder versuchen gemeinsam mit ihren Partnerinnen ein »möglichst normales Leben« zu führen. Nach den Jahren im Gefängnis mehr denn je. An den Wänden im Hinterzimmer der Cafeteria hängen eng beschriebene Tafeln und Kalender, voll mit Terminen und Aktionsplänen. Ein Operationszentrum für die Menschenrechte mit familiärem Flair und dem Geruch von geröstetem Kaffee.

Der Regierung Enrique Peña Nieto stehen die Brüder mehr als kritisch gegenüber. Als Gouverneur des Bundesstaates Méxi-

co war er für die Vorfälle in Atenco verantwortlich, unter seiner Präsidentschaft wurden 43 Studenten mit Beteiligung von Polizei und Militär verschleppt. Auch neun Monate später herrscht Straflosigkeit vor und wer protestiert, wird inhaftiert. Der Präsident ist weiter im Amt, auch wenn viele seinen Rücktritt fordern. »Mit Peña Nieto gibt es eine Kontinuität der Repression und Militarisierung. Folter, außergerichtliche Hinrichtungen und gewaltsames Verschwindenlassen haben in vielen Landesteilen noch zugenommen«, bemerkt Antonio.

Damit im Einklang stehe die rigorose Durchsetzung großer Wirtschaftsvorhaben. »Menschen werden nur noch als Störenfriede ökonomischer Megaprojekte wahrgenommen«, meint Antonio. So wie im Bundesstaat Puebla, wo Aktivisten gegen Minen-, Tourismus- und Industrieprojekte protestieren und es 40 zum Teil minderjährige politische Gefangene gibt. Drei von ihnen erstatteten Anzeige wegen Folterungen. Kürzlich wurde in Puebla ein 18-jähriger Sprayer mit einem Genickschuss von der Polizei getötet.

»Die Sensibilisierung für Menschen- und Bürgerrechte ist umso wichtiger, je drastischer diese beschnitten werden«, schließt Hector. Es gebe viel zu tun. Und so verabschieden sich die Brüder und wirken hochmotiviert, als sie den Raum verlassen. Alejandro, um zu der von ihnen initiierten Menschenrechtsschule aufzubrechen, Antonio zu einem Menschenrechtstheaterprojekt, das sie mit einer Stadtteilbewegung aufbauen, Hector zu einem Beratungsgespräch mit Angehörigen von Verschwundenen über eine Gesetzesinitiative. Erst am späten Abend werden sie sich wiedersehen, in einem kleinen Wohnhaus im Süden der Millionenmetropole, dessen Wände voller Gemälde hängen. Farbenfrohe Werke, die während ihrer Zeit im Gefängnis entstanden sind. Ihr ungebrochener Mut macht Hoffnung.

Die Autorin ist Mittelamerika-Korrespondentin und lebt in Mexiko-Stadt.



Tägliches Engagement gegen Folter und Verschwindenlassen. Antonio, Alejandro, Hector.